

Video-Gottesdienst am Sonntag Lätare

22. 03. 2020 in der Juliana-Kirche Großaspach

Predigttext: Johannes 12, 24 (Wochenspruch)

Begrüßung

Gottesdienst heute anders, liebe Gemeinde!

Unsere Großaspacher Juliana-Kirche ist fast leer und nur ein paar Menschen sind da, die mithelfen, dass wir trotz der Einschränkungen, die die Cornona-Epidemie mit sich bringt, nicht ganz auf unseren Gottesdienst vor Ort verzichten müssen. Ein herzliches Willkommen an alle, die auf diesem Wege mitfeiern. Geradezu absurd wäre es ja, wenn wir in den schwierigen Zeiten aufhören würden, uns auf unseren Glauben zu besinnen und dabei neue Hoffnung zu schöpfen für das Kommende.

Wir wissen nicht, was noch kommen wird; wir wissen nicht, wie lange die Zeit anhalten wird, die uns in unserer Bewegungsfreiheit einschränkt und möglicherweise noch viel weitergehend einschränken wird, als das bisher der Fall ist. Aber eines können wir dennoch wissen: Gott ist auch im Schweren bei uns – in Sorgen, in Ängsten, in Krankheit oder Schmerzen.

Und wir leben auch vom Glaubenszeugnis anderer, etwa dem des Verfassers des 23. Psalms:

*Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.*

Und ob ich schon „wanderte“ –

die Vergangenheitsform verrät, dass, der da redet, das finstere Tal erlebt und die Erfahrung gemacht hat, auf die auch wir vertrauen dürfen: Gott ist da! Überall und stets.

Und dazu passt nun auch der Name dieses Sonntags: Lätare – aus dem Lateinischen übersetzt: „Freuen“.

Der Beginn eines Verses aus dem 66. Kapitel des Propheten Jesaja

hat unserem heutigen Sonntag im Kirchenjahr seinen Namen gegeben: „Lätare“: *Freut euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt alle, die ihr sie liebt.* Wir hören es: Eine große und lange Not war zu Ende gegangen, die Zeit der Gefangenschaft in Babylon vorüber, die Heimkehr geschehen und das zerstörte Jerusalem eben dabei, wiederzuerstehen und mit neuem Leben erfüllt zu werden.

Auch wir werden eines Tages auf die Zeit zurückblicken, die uns heute mit Sorgen oder Ängsten erfüllt.

Psalm 23 (EG 11)

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des HERRN immerdar.

Lobe den HERRN, meine Seele (NL 68 Refrain)

Eingangsgebet

Gott, du wunderbarer Schöpfer.
In diesen Tagen und Wochen erleben wir,
wie die Natur erwacht und überall
neues Leben hervorbricht.
Blumen und Blüten, Farben und Düfte –
Sonnenstrahlen, die uns nach draußen locken
- wir haben darauf gewartet und gehofft.
Aber nun hat legt sich ein dunkler Schleier

über unsere Aufbruchsfreude gelegt –
zu Hause bleiben sollen wir
und Kontakte auf das Nötigste reduzieren;
Abstand halten sollen wir, wo wir unseren Frühjahrschwung
doch am liebsten mit anderen zusammen feiern
und unsere Freude teilen wollen.
Niemand aber will uns sagen können, wie lange all das anhalten wird –
und ob wir dabei womöglich selber zu Schaden kommen.

Gott, du Hirte unseres Lebens,
lass uns deine Nähe spüren und dabei erleben,
dass die Ängste nicht riesig werden dürfen.
Statte uns aus mit Vernunft und Maß,
mit Nüchternheit, die uns bewahrt
vor dumpfen Unheilprognosen genauso wie vor törichtem Leichtsin.

Gott, der du uns Vater und Mutter bist,
du hast uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und die Liebe und der Besonnenheit.

Schriftlesung: Johannes 12, 20 - 26

Hinführung Das Evangelium dieses Sonntags Lätare, was wir gleich hören werden, eilt unserem Kirchenjahr schon ein wenig voraus. Denn das Geschehen des Palmsonntags hat sich schon ereignet. Der mit so viel Spannung erwartete Rabbi Jesus aus Galiläa ist schon in Jerusalem eingezogen. Mit seinen Jüngern und vielen seiner Anhängerschar kommt er, um das höchste Fest des jüdischen Glaubens in der Hauptstadt und seinem Tempel zu feiern: Das Passa-Fest. Unzählige Pilger füllen die Stadt, um der einstigen Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei Ägyptens zu gedenken. Aus Judäa, Samaria und Galiläa kommen die Pilger, aber auch aus vielen fernen Ländern, in denen Menschen jüdischen Glaubens in der Diaspora leben; und dazu kommen noch jene, die nicht im Vollsinn dem jüdischen Glauben angehören, sondern Bewunderer des Gottes Israels sind und darum im Tempel Jerusalems beten wollen. Die „Griechen“, die uns in der Lesung gleich begegnen werden, könnten solche Bewunderer gewesen sein. Und selbst zu ihnen scheinen die Nachrichten über diesen Rabbi Jesus längst gedrungen zu sein. Wie viele andere fragen sie gespannt: Was wird an diesem Passa-Fest geschehen? Große Erwartungen machen die Runde; um nicht weniger als die Ankunft des von Gott verheißenen messianischen Königs geht es.

Wir hören einen Abschnitt aus dem 12. Kapitel des Johannesevangeliums.

Lesung *Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollen Jesus sehen.“ Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“*

Evangelium unseres HERRN Jesus Christus.

Predigt zu Johannes 12, 24

Liebe Gemeinde. Unablässig strömen die Festpilger in diesen Tagen Jerusalem zu, müssen, woher sie auch kommen „hinaufziehen“, um die Stadt auf dem Berge mit ihrem gewaltigen Tempel zu erreichen und mitfeiern zu können das nahende Passa-Fest. Wer die Altstadt Jerusalems kennt, mag ahnen, was sich in solchen Wallfahrtszeiten in den Mauern Jerusalems abgespielt hat: Drangvolle Enge in den schmalen Gassen, Quartiere Mangelware, Basare überquellend und gefüllt vom Stimmen- und Sprachengewirr zahlloser Menschen. Nicht wenige von ihnen sind zum ersten Mal hier, haben damit zu tun, sich zu orientieren, zu organisieren und zurecht zu finden. Ihr Ziel ist der Tempel, wo Gott wohnt, Ort ihrer Sehnsucht und darum aller Strapazen wert; gekommen sind sie, wie es im 27. Psalm so schön formuliert ist, „zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten. Denn ER deckt mich in seiner Hütte“, ist mir hier nahe wie nirgendwo sonst.

Hierher gehört die Predigtperikope dieses Sonntags Lätare aus dem 12. Kapitel des Johannesevangeliums, wo es Vers 20 heißt: *Es waren aber*

einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Heraufgezogen waren diese „Griechen“ wahrscheinlich von Caesarea am Meer, wo sie mit dem Schiff angelandet waren, herauf gewandert die eher sanft ansteigende Westseite des judäischen Berglandes, während zur selben Zeit ein anderer von Osten her den steilen Weg nach Jerusalem nahm. *Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem,* hatte er seinen Jüngern am Beginn des mühevollen Aufstiegs aus dem Jordantal gesagt, *und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Prophe- ten von dem Menschensohn... verspottet, gegeißelt und getötet wird er werden und am dritten Tage auferstehen* (Lukas 18).

Aber niemand begreift, was er sagt, niemand will hören, was er weiß. Es passte nicht zur Stimmung dieser Tage, zur Popularität Jesu. Leiden, Tod und Scheitern „jetzt“, wo der Rabbi aus Galiläa auf seinem Zug in die Berg- Metropole immer mehr Menschen begeistern und mitzureißen vermag? Ein Ende mit Schrecken gerade jetzt, wo seine Schülerschar doch darauf wartet, dass oben in Jerusalem für jedermann sicht- und offenbar werden wird, was sie schon wissen: Dass er der Messias ist - *Messias*, wie sie sich ihn dachten, *Davidsohn*, wie sie ihn sich wünschten, *Befreier und Herrscher* nach ihren Fantasien und Träumen... und sie teilhabend an die- sem Triumph in aussichtsreicher Position.

Zwei Welten ziehen da aufeinander zu und sie scheinen sich in den beiden folgenden Versen unserer Perikope zu begegnen. Denn nun wird berich- tet: *Sie, diese „Griechen“, traten zu Philippus, der von Betsaida aus Gali- läa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.*

Zumindest ein Anklang antiken Star-Kults meine ich in dieser Szene zu erleben: Bei Jesu Jüngern wird um Audienz nachgefragt, der Meister so begehrt und umringt, dass Jünger-Einfluss zum Türöffner zu werden

verspricht. Der als Erster angefragte Philippus - möglicherweise ja wegen - φιλιππος - seinem vertrauensbildenden griechischen Namen - ist überrascht, fühlt sich wohl geehrt und sucht sogleich den Rat seines Freundes Andreas, um die neue Rolle auszuprobieren. Miteinander gehen sie zu Jesus und tragen den Wunsch der Griechen unverzüglich vor, dem von Menschen Umringten ins Ohr flüsternd: „Rabbi, hast du `nen Augenblick für diese Griechen da, Fan-Pflege quasi... ein nettes Wort und eine wirksame Geste, unverbindlicher Smalltalk und Shakehands, für den sprichwörtlichen „kleinen Mann“ ein paar unvergessliche Augenblicke halt?!“ Und heute dürfte das Selfie mit dem Großen wohl auch noch dazukommen.

Zwei Welten ziehen da aufeinander zu und sie *scheinen* sich in den beiden folgenden Versen unseres Predigttextes zu begegnen, haben wir eben vermutet. Und *scheinen* scheint zu stimmen; denn Philippus´ und Andreas´ Erwartungen an Jesus standen wohl eher *im Einklang mit* als *im Kontrast zu* denen dieser griechisch sprechenden Gottesfürchtigen: Auch die beiden Jünger wollen Jesus offenbar „sehen“, wollen erleben einen Menschen von Macht, der diese Rolle souverän annimmt und virtuos spielt und ausfüllt: Nahbar und distanziert-arrogant zugleich; stattlich, erhaben, beredt und doch (angeblich) immer noch „einer von uns“; *der* Mensch schlechthin, in dem sich unsere Sehnsüchte, Wünsche und Machtfantasien wie in einem Brennglas bündeln. Solche Macht ist stets nur geliehen, Leihgabe der Vielen an einen Einzelnen oder auch eine Gruppe - verliehen, um das zu bekommen, wonach meine Seele hungert und dürstet: *Worte*, die mich bestätigen; *materielle Perspektiven*, die mich locken; *Feindbilder*, die ich brauche, um mit meinen inneren Spannungen umgehen und leben zu können; *einfache Wahrheiten*, die mir unangenehme vom Hals halten.

Als Philippus und Andreas Jesus den Wunsch dieser griechischen Festpilger vorgetragen haben, berichtet der Evangelist Johannes: *Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Amen, Amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren.* Schroff ist die Antwort Jesu: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt...* Spaßbremse, nichts mit lustig; stattdessen geht es plötzlich um Leben und Tod. Ich glaube, wir müssen diesen Text wirklich nicht verbiegen, um auf kürzestem Wege mitten in unserem Hier und Heute anzukommen. Denn zwei Welten sind auch bei uns aufeinander zugezogen – und wir haben es gar nicht realisiert -, zwei Welten, die sich offenbar getroffen haben in einem Virus, der unsere so gewohnt sichere, leichtlebige, unterhaltsame, angenehme und nie mehr zur Ruhe kommende Welt in kürzester Zeit an die Kette legt – überrascht und davon eiskalt erwischt stehen wir da, ähnlich ratlos kopfschüttelnd wie damals Philippus und Andreas und mit ihnen diese pilgerreisenden Griechen, die doch nur eben mal nippen wollten am sichtbar neu aufgehenden Stern des Erfolgs und der Macht, nippend teilhaben, wonach vielen Menschen halt der Sinn steht.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt... wird es keine Frucht bringen! Dass Jesus hier von sich selber redet, wer weiß das nicht; dass er selber das Weizenkorn ist, das sterben wird, sterben muss, um Frucht zu bringen... Karfreitag wird es geschehen und Ostern die wunderbare Frucht sich zeigen. Ob wir aber auch erkennen wollen und werden, dass auch in unserer Welt und in uns selber etwas sterben muss... und ich rede jetzt keinesfalls von den vielen, denen das Virus bereits den Tod gebracht hat. Womöglich sind sie ja gestorben, weil, was in unseren Köpfen und Vorstellungen sterben muss, noch immer hoch lebendig ist, höchst

lebendig? Sie ahnen es, wovon ich rede: Von dem, wie wir leben und was wir längst für normal halten; von dem, worauf wir ein Anrecht zu haben glauben und was uns das Leben quasi schuldig ist in Form von Glück und Leichtigkeit, Spaß und Erfüllung unserer ausgefertigten Wünsche und Vorstellungen von Konsum und konsumistischen Vereinhmens der ganze Welt. Die Welt, unser globalisiertes Dorf ohne Grenzen und ohne Schranken – alles zu jeder Zeit und sofort. Hat ja was! Und wir haben uns daran gewöhnt – die eine Welt.

Aber parallel dazu ist auch die andere Welt gewachsen – denn Freiheit und Schrankenlosigkeit leben sich auch in ihren Schatten aus. Und nun hat uns ein ungebetener Gast dieser maßlosen Globalisierung erreicht, und wir nennen ihn „Corona“.

Liebe Gemeinde. Wir werden mit diesem ungebetenen Gast am Ende fertig werden, davon bin ich überzeugt; welchen Tribut er noch fordern wird, ist allerdings eine andere Frage. Entscheidend für die Zukunft danach wird sein, ob Corona auch eine Seite des Segens eröffnen wird. Ich bin überzeugt, dass es sie gibt – diese Seite des Segens als ungebeten geschenkte Vorbereitung auf noch viel größere Herausforderungen, die uns im Zeichen des Klimawandels bevorstehen. Allerdings müssen wir dazu auf Jesu Wort achten: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt...*

- sterben muss die Maßlosigkeit in unsren Köpfen und Herzen, auch die Überforderung unseres Planeten und seiner Geschöpfe;
- zurückgebaut werden müssen völlig überzogene Anspruchshaltungen;
- gestutzt werden muss das geradezu orgiastische Reiseverhalten vieler, das übrigens entscheidend war für die sich gerade vollziehende Pandemie.

Ich bin überzeugt: Wo wir bereit werden, vieles zurückzubauen und auf ein wie auch immer zu definierendes vertretbares Maß zurückzuführen,

da werden sich Räume auftun, von denen viele vergessen und verlernt haben, dass es sie noch gibt, und manche, dass es sie überhaupt gibt: Herrliche Orte und Landschaften, die nur ein paar Kilometer entfernt sind – schon fünfzig Mal darüber hinweg gejettet und darum nie entdeckt. Entschleunigung von Menschen und Waren und dabei die Entdeckung, was uns bei der maßlosen Beschleunigung alles verloren gegangen ist. Eine Seite des Segens – Gott hält sie für uns bereit. Seine wunderbare Schöpfung hält sie für uns bereit. ER ist da, unser HERR und Heiland, mit Rat und Hilfe und Begleitung – und mit seiner Vergebung.

Martin Kaschler
22. 03. 2020